

facher aus dem Fortbestehen einer starken Dissimilation der motorischen Neuronen, wie sie durch fortlaufendes Zugehen von Reizen unterhalten und durch die HERING'sche Selbststeuerung ermöglicht wird. Eine solche continuirliche Dissimilation pflanzt sich längs der Nervenfasern fort und bedingt unter Umständen, die uns im Einzelnen noch wenig bekannt sind, eine tonische Muskelcontraction. Auf die letztere schon heute die Begriffe der Dissimilation und Assimilation anzuwenden scheint mir verfrüht. Jedenfalls scheint mir das Plus von Biogenresten keine wesentliche Rolle spielen zu müssen.

Im Folgenden versucht V. von seinem Standpunkte auch die Hemmung zu beleuchten. Die specielle Hemmung der bewegungslos gemachten Versuchsthiere führt er auf den starken Sinneseindruck des Ergreifens und Fixirens zurück. Im Uebrigen neigt er dazu, der Hemmung einer dissimilatorischen Erregung durch einen assimilatorisch erregenden Reiz eine große Rolle zuzuweisen. Speciell nimmt er für den Schlaf an, daß hier die Ursache für die Herabsetzung der Erregbarkeit, für die Hemmung nicht in der Abnahme der Menge dissimilatorischer Substanz und auch nicht etwa in der Anhäufung von Ermüdungsstoffen zu suchen ist, sondern daß es die gesteigerte Assimilation ist, welche die Hemmung dissimilatorischer Reizwirkungen erzeugt. Er schließt dies daraus, daß unmittelbar vor dem Einschlafen, auf der Höhe der Dissimilation, noch immer Erregbarkeit für Reize besteht, hingegen nach dem Einschlafen und namentlich nach mehreren Stunden Schlafes, wo die dissimilatorische Erregung längst vorüber ist, die Erregbarkeit für den gleichen Reiz herabgesetzt oder ganz erloschen ist.

Mit Recht betont Verf., daß die Beziehungen zur menschlichen Hypnose ganz äußerliche sind.

ZIEHEN (Jena).

---

B. RAWITZ. Das Gehörorgan der japanischen Tanzmäuse. *Arch. f. Anat. u. Physiol., Physiolog. Abth.*, 236—243. 1899.

Die japanischen Tanzmäuse sind eine albinotische Spielart der gewöhnlichen Hausmaus. Sie haben die merkwürdige Eigenthümlichkeit, von Zeit zu Zeit ihre Nahrungsaufnahme oder ihre Vorwärtsbewegung, die übrigens stets im Zick-Zack ausgeführt wird, plötzlich zu unterbrechen und sich eine Weile mit großer Schnelligkeit bald nach rechts, bald nach links um einen festen Gegenstand oder um sich selbst im Kreise zu drehen. Diese Manègebewegungen sind den Thieren ebenso von Geburt an eigen wie ihre auffallende Unruhe, welche Verf. darauf zurückführt, daß sie -- wie besondere Versuche evident ergaben -- taub sind und sich daher fortwährend des Gesichts und Geruchs zur Orientirung in der Umgebung bedienen müssen. Das Kreislaufen, das übrigens keine Zwangsbewegung ist, da ja die Mäuse ihr „Tanzen“ jederzeit willkürlich beenden können, hängt zweifellos mit dem hochgradig pathologischen Zustande der Ohrlabyrinth zusammen. Die durch Photogramme illustrierte anatomische Beschreibung derselben lehrt Folgendes: „Die japanischen Tanzmäuse haben nur einen normalen Bogengang und zwar den oberen, während der äußere und der hintere Bogengang verkümmert und häufig sogar mit einander

verwachsen sind. Der Utriculus ist ein verzerter, unregelmässig gestalteter Schlauch, dessen Abschnitte unkenntlich geworden sind. Utriculus und Sacculus stehen in weiter Communication mit einander, sind fast eins geworden, der Utriculus öffnet sich weit in die Scala tympani, die nervösen Elemente der Schnecke sind entartet.“ — Die große Bedeutung dieser Mittheilungen für die statische Labyrinththeorie bedarf keiner besonderen Hervorhebung.

SCHAEFER (Gr.-Lichterfelde).

TEICHMANN. Ein Beitrag zur Diplacusis. *Zeitschr. f. Ohrenheilkunde* 34 (1), 44—47. 1898.

Verf. hört, wenn die Stimmgabel  $c^4$  schwach vor dem Ohre klingt, daneben die tiefe kleine Terz  $a^3$ . Bei anderen Gabeltönen findet dergleichen nicht statt. Nur das Abklingen von  $fis^4$  ist von einem schwirrenden Geräusch begleitet. Die Ursache dieser Erscheinungen dürfte im Centralorgan oder im Labyrinth zu suchen sein. Doch können auch periphere Affectionen Diplacusis hervorrufen, wie Verf. während einer rheumatischen Erkrankung seines einen Ohres beobachtete.

SCHAEFER (Gr.-Lichterfelde).

F. KIESOW. Ein einfacher Apparat zur Bestimmung der Empfindlichkeit von Temperaturpunkten. *WUNDT'S Philos. Stud.* 14 (4), 589—590. 1898.

Der Apparat ist ein Hohlkegel aus Messingblech mit möglichst feiner Spitze. Seine Höhlung wird mit Wasser gefüllt und steht durch je ein Rohr mit einer Flasche für kälteres und einer zweiten für wärmeres Wasser in Verbindung, so dass man nach Bedarf aus der einen oder anderen zufließen lassen kann. Außerdem enthält der Apparat ein Thermometer. Seine Application auf das zur Untersuchung gewählte, in eine Gypsform eingebettete Körperglied erfolgt mittels einer Triebvorrichtung. Um die lästige Wärmestrahlung zu eliminieren, ist der ganze Apparat fast bis zur äußersten Spitze mit einer Guttaperchaschicht überzogen und wird die Umgebung des zu prüfenden Hautpunktes noch durch ein Blatt von Guttapercha geschützt.

SCHAEFER (Gr.-Lichterfelde).

COLLET. De l'anosmie. *Société française d'otologie, de laryngologie et de rhinologie.* S. 5—44. Mai 1899.

Einleitung: Bevor eine functionelle Störung (Taubheit, Anosmie, Amblyopie) als auf eine nervöse Affection hindeutend angesehen werden kann, ist durch eine genaue Prüfung festzustellen, dass diese Störung nicht von einer peripheren Verletzung herrührt. Die Schwierigkeiten, die dem Studium der Anosmie im Wege stehen, liegen hauptsächlich darin begründet, dass die rhinoskopische Untersuchung uns nur annähernd über den Zustand der Regio olfactoria Aufschluss verschaffen kann.

I. Auf die Arbeiten von BRÜNN, MAX SCHULTZE, KÖLLIKER, BROCA, BECHTEREW, OBERSTEINER, ZUCKERKANDL, WILLIS, VIEUSSENS, MEYNERT, LUYS, DANA und MANOUÉLIAN gestützt, giebt der Verf. einen zusammenfassenden Bericht über die gegenwärtige Kenntniss der Anatomie des Riechapparates.

II. Physiologische Bedingungen des Geruchs: Das Riechepithel muss unverletzt sein und es müssen die Riechpartikelchen bis zu